Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 55 (1947)

Heft: 23

Artikel: Wir waren in Berlin

Autor: Vogt, Ester

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-556665

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wir waren in Berlin

Viele Jahre sind vergangen, seit ich zuletzt als wissenshungrige Studentin in Deutschland war — damals, als der erste Hitlerputsch in München abgeschlagen wurde und in jenen wenigen Stunden alle Elemente des Hasses aufeinanderprallten, auch unter der Studentenschaft beider Hochschulen. Damals konnten diejenigen, die die Freiheit des Wortes und des Denkens über alles schätzten, in dieser kurzen, zusammengeballten Zeit spüren, was eine Diktatur sein kann, und es war ja nur ein bescheidener Anfang eines furchtbaren Terrors. Der Putsch war vorbei, die Gesinnungsänderung ging scheinbar schnell, aber die Gegnerschaften blieben, wenn auch noch vorläufig verborgen.

Und jetzt das Wiedersehen als Convoyeuse mit dem Land, das furchtbare Wunden erhalten hat, als letzte Konsequenz einer grausamen Epoche. Der erste Halt war in Freiburg i. Br. Die Ruinen wurden durch die blühenden Kastanienbäume etwas gemildert. Die wenigen Menschen auf dem Bahnhof sahen müde aus. Wir fuhren weiter. Das Land lag schön angebaut, umrahmt von den blühenden Obstbäumen. Hie und da sah man auf den Feldern arbeiten. Aber die Städte sind mehr oder weniger vernichtet.

Nächster Halt war Karlsruhe. Es war schon Nacht. Ich sprach mit einer Dame von der Bahnhofmission, dann mit einem Eisenbahner — alle sind so müde und mutlos. Ja, sie wissen, es ist Furchtbares geschehen in ihrem Lande — nun sind aber zwei Jahre vorbei, die Not steigt, die Flüchtlinge aus dem Osten verschlimmern nur die Lage. Die Menschen wollen arbeiten, sie wollten erwachen aus diesem Druck, der über zehn Jahre lang auf ihnen gelastet hatte. Und jetzt die Unsicherheit, die Aussichtslosigkeit, alles zerbröckelt, und die Hauptsorge, ihre Zukunft, die Kinder sind bedroht.

Der Zug fährt weiter über Heidelberg, Frankfurt nach Göttingen. Unsere Kinder, die erst in Hannover, Hamburg, und das Hauptkontingent in Kiel ausgeladen werden, sind wieder wach. Die Eisenbahner strömen zu unserem Zug, fragen die Kinder, von wo sie kommen, und wohin wir fahren. Gross ist das Erstaunen, als sie hören, dass unser Schweizer Zug zum erstenmal nach Berlin geht und dort von allen Zonen Kinder in die Schweiz bringen wird.

Die Fahrt geht weiter. In Hannover laufen die ersten aufgeregten Eltern den Kindern entgegen. Hannover ist ein Trümmerhaufen. Am Bahnhof sitzen und stehen viele Menschen. Auf die Frage, auf was sie warten, nur ein Achselzucken.

Die Lüneburger Heide ist sehr schön, aber der Krieg hat auch dort deutliche Spuren hinterlassen. Die aufgewühlte Erde, die Flugzeugtrümmer, und am Rand der Heide die verbrannten Bäume. Die Birkenwälder, zart belaubt, wiegen sich im Frühlingswind.

Die Einfahrt nach Hamburg ist wunderschön. Eine Hafenstadt hat immer etwas Weites, Ueberwältigendes. Die Elbe ist eine glitzernde, blaue, grosse strömende Fläche. Hamburg selber ist auch zerstört. Noch mehr Menschen am Bahnhof, Alte, Kinder, mit Sack und Pack — es wird nirgendswo gebettelt, aber diese hoffnungslosen, illusionslosen Blicke, die sprechen.

Das nächste ist das stark zerstörte Neumünster, und spät am Nachmittag kommen wir in Kiel an. Die Eltern dürfen nicht an die Bahn kommen, nur einige wenige Schwestern laden die Kinder aus und tragen das schwere Gepäck. Sie haben alle so schlechtes Schuhwerk. Wir Convoyeusen dürfen nun auch aussteigen. Die Wiedersehensszenen zwischen Eltern und Kindern sind unbeschreiblich. Etwas verloren stehen unsere, Schweizer Dialekt sprechenden Kieler Kinder inmitten der Bewunderung der Mütter und Geschwister. Dann setzt sich so ein Trüpplein in Bewegung, und es ist einem schwer, sehr schwer, die Kinder in diese zerstörten Häuser zurückkehren zu sehen. Aber nun haben sie Widerstandskraft, und in den schweren Paketen hat es verschiedenes für die ganze Familie, und dann ist die Bindung mit den Schweizer Pflegeeltern, die das Kind sicher nicht vergessen werden.

Wir Convoyeusen machen eine Stadtrundfahrt. Das kalte Grauen packt einem. Die Stadt ist gänzlich zerstört, der Hafen wie ein wirrer Traum — die grossen versenkten Schiffe ragen verrostet aus dem Wasser. Der Blick auf das Meer ist das einzig tröstliche. Einstmals alles von Menschenhand gebaut, und jetzt von Menschenhand zerstört! — Nachdenklich steigen wir in unseren Zug und winken unserem hier lebenden Trüpplein Schweizer-Spende-Mitarbeiterinnen bewundernd zu.

Wir fahren nun mit dem leeren Zug während der Nacht zurück nach Hannover und dann über Magdeburg—Brandenburg gegen Berlin. Magdeburg ist zerstört, kein Kamin raucht in dieser grossen Industriestadt, merkwürdig unversehrt stehen die hohen Kamine mitten in den Ruinen. Wir begegnen deutschen Zügen. Sie sind zwischen Berlin und Hamburg schon 14 Stunden unterwegs. Die Menschen sitzen eng gepfercht in den Wagen. Viele hängen beim Fenster heraus in unvorstellbaren Positionen. Sie hängen zwischen den Wagen, ihre Habseligkeiten an sich gebunden, sich mit den Händen am Wagendach haltend. Die Dächer der Eisenbahnwagen sind voll beladen, auch ein Kinderwagen mit einem Kind drinnen macht die Fahrt auf dem Wagendach mit. Die Menschen blicken ergeben, etwas ist in ihnen vernichtet.

Ueberall sehen wir alte Frauen oder Kinder mit dünnen Beinen und Armen mit einer Tasche in der Hand zwischen den Geleisen gehen und die winzig kleinen Kohlenstücke sammeln, die die spärlich vorbeifahrenden Lokomotiven fallen lassen. Ein Leuchten in den Augen, als wir ihnen Schokolade geben. Sie lachen nicht, sie verschwinden mit ihrer Beute, es ist alles so schemenhaft. Nicht weit vor Berlin halten wir drei Stunden lang. Vor uns fährt ein Zug, von dem aus die Schienen und Schwellen vom andern Geleise abmontiert werden. Wir sind in der russischen Zone.

In Brandenburg halten wir länger. Das Gespräch mit den Bahnbeamten ist unerfreulich, nur Misstrauen klingt aus ihrem Reden, ungläubig hören sie, dass wir Kinder holen gehen. Als Abschied einige Zigaretten, und plötzlich winken sie lachend und rufen: «Gute Fahrt!» Dann mehren sich die Kriegsspuren; verbrannte Wälder, Laufgräben, zerschossene Fahrzeuge. Wir halten länger. Das zerstörte Potsdam sieht im Sonnenschein traurig aus. Die Ufastadt Babelsberg: ein riesiges weisses Gebäude, übersät mit roten Fahnen, davor zwei erstarrte russische Soldaten als Wache.

Und schliesslich Berlin-Grunewald, englische Zone. Die Delegierten vom Internationalen Roten Kreuz und der Delegierte der Schweizer Spende erwarten uns. Bald sitzen wir in Autocars, um die Geisterfahrt durch Berlin anzutreten. Ruinen — Ruinen. Die Villen in Grunewald, der baumlose, von Ruinen flankierte Kurfürstendamm, Zoo, Budapester Strasse, das traurig berühmte Reichstagsgebäude, Unter den Linden, die Schlösser, Potsdamerplatz, Reichskanzlei usw. Stundenlang, menschenleere Strassen, Ruinen, eine tote Stadt. Dann fahren wir zu einem Heim für Jugendliche, die man auf der Strasse aufgelesen hat. Der elfjährige Erich sagt mir, er sei ganz allein auf der Welt und sei von Posen zu Fuss gekommen. Diese unsagbar traurigen Blicke von diesen jungen Menschen, sie begleiten mich weiter und lassen in mir jeden anderen Gedanken schweigen ausser dem Helfenwollen ohne Bedingung.

Am anderen Morgen fuhren wir in die Schule, um die unsagbar mageren, unterernährten Berliner Kinder abzuholen. Die Mütter standen da mit winzig kleinen Stückchen Brot, die sie für die Kinder als Wegzehrung mitgeben wollten. Erst auf unser Zureden, dass die Kinder im Zug genug bekämen und dass sie es nur heimnehmen sollten, sagten sie uns, dass dies ihr einziges Stück Brot sei.

Die Kinder freuen sich unbändig, dass sie in die Schweiz fahren dürfen. Gegen Mittag ist unser Zug voll beladen. Eine kurze Ansprache von einem Stadtmagistrat, die Musik spielt, und unser Zug fährt langsam ab. Die Rückfahrt geht sehr schnell, diesmal von Magdeburg aus über den Harz. Die Landschaft liegt so friedlich da in der Abenddämmerung. Wenn man die Städte nicht gesehen hätte, würde man niemals glauben, wie elend diese Menschen dran sind. Wir müssen helfen, so viel wie möglich. Die Deutschen dürfen ihren Glauben an den Westen nicht verlieren, und wir alle fühlen es nach jeder solchen Fahrt, dass kein Preis zu hoch ist für das Hochhalten unserer Schweizer Freiheit. Denn nur eine Diktatur kann ein Volk und ein Land in so ein namenloses Elend stürzen. Wir aber sind der grossen Gnade teilhaftig geworden, helfen zu dürfen. Ester Vogt.

FLAWA SCHWEIZER VERBANDSTOFF- UND WATTEFABRIKEN A.G. FLAWIL